

(eher beiläufig) eine nützliche Erweiterung erfährt. Das Wort „gebraucht“ in der Titelformulierung ist bewusst doppeldeutig verwendet und meint gleichermaßen „notwendig“ und „benutzt“. Die Untersuchung der Libretti richtet sich auf ein erweitertes Verständnis einer zentralen Gattung Blachers, sie ist aber auch Ausgangspunkt für Fragen nach der historischen Position des Komponisten Blacher und nach seiner Persönlichkeit.

Einleitend werden der Stand der Blacher-Forschung am Beginn des neuen Jahrhunderts und die Situation der Librettoforschung zwischen Literatur- und Musikwissenschaft kritisch befragt. Eine Zeittafel notiert schlüssig und anschaulich biographische Daten im Kontext der Zeitgeschichte. Den Hauptteil bilden ausführliche, exemplarische Untersuchungen von drei Opern, d. h. Untersuchungen, die aus dem Blickwinkel der strategischen Zurüstung der Libretti diese Opern in ihrer Mehrdimensionalität zu begreifen suchen. Dabei geht es um Blacher als Librettisten einer Literaturoper seines Schülers Gottfried von Einem (*Dantons Tod* nach Georg Büchner); als Komponisten eines Nonsens-Libretto von Werner Egk, seines Vorgängers im Rektorat der Berliner Hochschule für Musik (*Abstrakte Oper Nr. 1*); als Komponisten und Librettisten einer Oper mit stummer Protagonistin (*Yvonne, Prinzessin von Burgund* nach Witold Gombrowicz, mit der synoptischen Präsentation von drei Textfassungen). Das Schlusskapitel versucht, eingebettet in ein Resümee, Blacher aus der Szenerie der 1920er-Jahre heraus, dann in seiner Zurückgezogenheit während der Nazizeit und schließlich in den Jahrzehnten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs politisch, ideell und kompositionsästhetisch zu porträtieren und, nach 1945, als überragende Instanz im Musikleben der Bundesrepublik zu würdigen.

Mösch löst auf eindringliche Weise ein Analyseprogramm für Opern ein, wie es Carl Dahlhaus um 1980 konzipiert hat. Er stellt sich außerdem dem Problemfeld Zeitoper versus Literaturoper und entwirrt es am Beispiel Blacher. Die Blacher-Forschung bereichert er mit einem vertieften, verblüffend nuancenreichen Bild des Menschen und Komponisten, das seine Konturen aus dem steten Bezug zur Zeitgeschichte gewinnt. Er macht weiterhin deutlich, dass die von Blacher selbst so genannte Zwei-

gleisigkeit seines Komponierens – zwischen E und U, zwischen Serialismus und Neoklassizismus, zwischen Alltagsforderungen und elektronischer *Musique concrète* – das seit langem registrierbare Vergessen im Musikleben erklärt, dass dies jedoch aus einer immer noch wirksamen, wenngleich unreflektierten, obsolet gewordenen Genieästhetik resultiert. Aber gerade im Blick auf die Einzigartigkeit Blachers entwirft der Verfasser ein nachdenkenswertes Modell für das Komponieren in der Postmoderne, ohne eine Lanze für Beliebigkeit zu brechen: Blacher hat Zukunft!

Nicht verschwiegen sei, dass die Lektüre ein sprachlicher Genuss ist – kein Zufall, die Publikation von Mösch wurde 2003 in einer Kritikerumfrage der Zeitschrift *Fono Forum* als „Buch des Jahres“ ausgezeichnet.

(April 2004) Jürgen Hunkemöller

*Quellen zur Geschichte emigrierter Musiker 1933–1950. Band I: Kalifornien. Hrsg. von Horst WEBER und Manuela SCHWARTZ. München: K. G. Saur 2003. LII, 364 S.*

Die Erforschung der Lebensgeschichten von Musikern und Künstlern, die als Folge des Nationalsozialismus ihre europäischen Heimatländer ab 1933 verlassen mussten, ist aus unterschiedlichen institutionellen, biographischen, werk- oder genrespezifischen Perspektiven denkbar und mündet doch immer in ein grundlegendes Problem, dem Wissen um die Existenz und Verfügbarkeit historischer Quellen.

Vor diesem Hintergrund der Quellenarbeit zur Exilforschung war es das Ziel der Herausgeber Horst Weber und Manuela Schwartz, Historikern und anderen Interessierten über den Rahmen der Musikologie hinaus einen aktuellen Überblick über Bestände und Materialien zu emigrierten Musikern zu geben. Grundlage hierzu war ein mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft von 1994 bis 1998 gefördertes Forschungsprojekt „Musik in der Emigration 1933–1945: Pilotprojekt Kalifornien“; als methodisches Vorbild des von ihnen geplanten Verzeichnisses wählten sie John M. Spaleks dreibändigen Katalog *Quellen und Materialien der deutschsprachigen Emigration in die USA seit 1933*.

Durch die Fülle der zu verzeichnenden Ma-

aterialien und die intendierte Genauigkeit der Auflistung musste der ursprüngliche Plan, umfassend alle Quellen zum Exil von Musikern in Europa, Israel und den Vereinigten Staaten zu erfassen, deutlich eingegrenzt werden auf kalifornische Sammlungen, was mit der Bevorzugung begründet wird, die diese Region bei den Emigranten gegenüber anderen Staaten und Metropolen genoss (nicht zuletzt auch aufgrund der Anziehungskraft der Filmmetropole Hollywood). Die Kennzeichnung des vorliegenden Buches als „Band I: Kalifornien“ verweist allerdings darauf, dass alsbald ein zweiter Band folgen soll mit Quellen aus Archiven und Nachlässen an der nordamerikanischen Ostküste (und hier vornehmlich New York). Um der Frage vieler Emigranten über Rückkehr in ihre Herkunftsländer oder Verbleib in ihrer neuen Heimat Rechnung zu tragen, dehnten die Herausgeber den Untersuchungszeitraum um jene fünf Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges aus, in denen – mit der Gründung der zwei deutschen Staaten, dem Koreakrieg und dem sich abzeichnenden atomaren Wettrennen – der Kalte Krieg begann.

Der Aufbau des Buches ist straff gegliedert und beginnt mit einer umfangreichen, auf Deutsch und Englisch abgefassten Einleitung. Auf mehr als 30 Seiten wird darin die bisherige Erforschung von Exil und Vertreibung nach 1933 skizziert, die in der Musikwissenschaft im Vergleich zu anderen Disziplinen erst relativ spät einsetzte.

Darauf folgt als Kernstück des Buches auf mehr als 200 Seiten ein nur in Deutsch abgefasstes Verzeichnis der in Kalifornien verfügbaren Quellen, das eine sehr präzise Übersicht über die Standorte der Archive oder Nachlässe gibt, die dort verwahrten Materialien nach schriftlichen Quellen, Noten, Partituren, eventuell auch Tonbändern auflistet und – wie im Fall von offiziellen Dokumenten oder Briefen – stichwortartig auf Inhalte und biographische Zusammenhänge hinweist. Es finden sich darüber hinaus Einträge zur Emigration bzw. zur Exilsituation und zu bedeutenden Aktivitäten der jeweiligen Person sowie eventuelle Hinweise zum Zeitgeschehen, zu Spezifika der jeweiligen Sammlung und weiterführende Literaturverweise.

Die auf den ersten Blick enorme Detailfülle entschlüsselt sich über eine ausführliche, auf

Deutsch und Englisch verfasste Anleitung, die dem Quellenteil vorangestellt ist und die Methodik sowie die beschriebenen Kürzel der Archive und Nachlässe anführt, was eine schnelle Arbeitsweise und praktikable Vergleichbarkeit der Einträge ermöglichen soll. Zu allen Standorten sind – soweit vorhanden – Adressen, Faxnummern und Internetverbindungen angegeben, was besonders in jenen Fällen, wenn Archive oder (wie bei Ernst Krenek) Nachlässe bekannt aber nicht zugänglich waren, hilfreich für individuelle Kontaktaufnahmen oder potentielle Recherchen sein könnte.

Den Kataloglisten schließt sich auf 120 Seiten eine Auswahl von Quellen an, die exemplarisch Einblick geben in die Lebens- und Arbeitssituation etwa von Alfred Einstein oder Briefe und Erklärungen zur Unterstützung von Hanns Eisler vor dem Committee on Un-American Activities zeigen. Ausgewählt wurden diese Quellen nach ihrer geschätzten Bedeutung für die jeweiligen Biographien sowie der Exklusivität der Inhalte, um Überschneidungen mit anderen Publikationen oder etwaige Zweitabdrucke zu vermeiden.

Der eigentliche, potenzielle Nutzen für die Exilforschung zeigt sich im Hauptteil des Buches, der mit großer Informationsdichte Archive und Nachlässe einzeln durchsichtig macht und in der Darstellung der verschiedenen Standorte einen weit verzweigten Überblick über die kalifornischen Bestände gibt.

Ziel der Herausgeber war es nach eigenen Angaben, auf Exilforschung spezialisierten Wissenschaftlern ein Werkzeug zur praxisnahen Arbeit an die Hand zu geben. Es wird sich daher an den darauf aufbauenden Ergebnissen zeigen, wie hilfreich, umfassend und genau die geleistete Katalogisierung im Einzelnen ist. Als Arbeitserleichterung und spezialisiertes Rechercheinstrument macht der vorliegende Band einen gelungenen Eindruck, wobei seine Praxistauglichkeit und die Zufriedenheit der mit ihm Arbeitenden sicherlich auch immer davon abhängen wird, welche Thematik im Zentrum der jeweiligen Forschung steht.

(Oktober 2003)

Michael Custodis

*THOMAS NUSSBAUMER: Alfred Quellmalz und seine Südtiroler Feldforschungen (1940–42). Eine Studie zur musikalischen Volkskun-*